

## Werk

**Titel:** Erwiderung auf Hermann Wagners Besprechung der Anthropogeographie II.

**Autor:** Ratzel, Friedrich

**Jahr:** 1891

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657\\_0026|log38](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_0026|log38)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

Endlich macht Woeikow noch folgende interessante Bemerkung: „Geologische und paläontologische Arbeiten beschäftigen sich meist mit dem Nacheinander der Erscheinungen; es ist jedoch sehr schwer, die Erscheinungen richtig zu verstehen, wenn uns die Verhältnisse einiger Länder nicht auch das Nebeneinander bieten. Ohne die Beobachtungen über die Änderungen der heutigen Gletscher hätten wir nicht die Lehre von den alten Gletschern; die Schilderung Grönlands von Rink führte zu der Lehre von den kontinentalen Eisgebieten, und ebenso führte das, was Ihnen von der Steppenfauna Rußlands bekannt war, zu Ihrer wichtigen Entdeckung, daß viele der fossilen Tiere einer interessanten geologischen Periode in Deutschland Steppentiere waren. Die Benutzung der wichtigen Abhandlung Bogdanows hat Sie zu neuen Schlüssen über diesen Gegenstand geführt“. . . . „Ganz besonders bin ich mit Ihren Schlüssen auf S. 351 einverstanden und habe, wie Ihnen bekannt, im „Ausland“ ähnliche Ansichten vertreten.“

Ich benutze diese Gelegenheit, um auf einen Druckfehler und eine Auslassung in meiner oben besprochenen Abhandlung hinzuweisen. Seite 350, Zeile 4 und 5 von oben muß es heißen: „Diesen Steppen sind offenbar die ehemaligen Steppen“, statt: „Diese St. sind offenbar den ehem. St.“ — Ferner sind in der Tabelle S. 338 *Spalax typhlus* und *Ellobius talpinus* irrtümlich fortgelassen worden.

---

## Erwiderung auf Hermann Wagners Besprechung der Anthropogeographie II.

Von Friedrich Ratzel.

Ein ausführlicher Artikel über ein neuerschienenes geographisches Buch, wie ihn das letzte (5.) Heft der Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde über meine Anthropogeographie II veröffentlicht, ist eine so ungewöhnliche Erscheinung, daß ich als Verfasser nur zu danken hätte, wenn er nicht Ausstellungen und Beschuldigungen enthielte, welche geeignet sind, Wesen und Zweck meiner Arbeit in ein falsches Licht zu setzen. Dürfte ich glauben, daß die Aufforderung zum Studium meines Buches, mit welcher mein Kritiker schließt, von den Lesern seiner Besprechung beherzigt würde, so schwiege ich; da aber die Erfahrung lehrt, daß sehr viele sich ihr Urteil über Bücher nur nach den Besprechungen bilden, so bitte ich um Aufnahme folgender Erwiderung.

Einige Ausstellungen meines Kritikers, die sich auf formales oder einzelnes beziehen, habe ich als nützliche Berichtigungen anzuerkennen,

wie ich mir viele wünsche. Zu meinem Bedauern und Schaden bleibt er aber bei diesem stehen und geht vorzüglich in keines der Probleme ein, die in dem Buche aufgeworfen und zu lösen versucht werden; er streift nur einzelne und gerät dabei fast jedesmal so in die Irre, daß er zu Ein- und Vorwürfen gelangt, die als grundlos und damit unverdient bezeichnet werden müssen. Ich würde, stände es nicht schwarz auf weiß, niemals geglaubt haben, daß Jemand mir einen Vorwurf daraus machen könnte, mich über die erste Heimat des Menschengeschlechtes und die Entstehung der Rassenunterschiede nicht ausgesprochen zu haben. Wie ungerecht, die Zuweisung der „Bloslegung der Wurzeln der Menschheit“ an die Geologie eine methodisch bequeme Art der Frontverschiebung wissenschaftlicher Aufgaben zu nennen, da doch die Erkenntnis der Notwendigkeit, sich Grenzen zu setzen, sich besonders nicht über den Wirkungsbereich geographischer Methoden hinausführen zu lassen, die Voraussetzung des Gelingens bei allen anthropogeographischen Versuchen ist! Was kann mein Kritiker als Geograph von der Urheimat des Menschengeschlechtes sagen? Ganz sicher nichts. Sogar der Anthropolog und der Ethnograph stehen hier stumm. Diesem Problem wird einst, aber spät, der Paläontolog allein näher kommen. Unter Berufung auf das 18. Kapitel der Anthropogeographie II, in welchem versucht ist, die Tiefe der Menschheit abzugrenzen, um dem Erbfehler anthropogeographischer Schlüsse, der willkürlichen Perspektive, zu begegnen, lehne ich diese Kritik ab, die nichts besseres an die Stelle des Getadelten zu setzen weiß. Und nicht anders kann ich mich gegenüber allen Bemerkungen verhalten, welche eine Zurückhaltung in der Aussprache abschließender Urteile bemäkeln. Auf diesen Gebieten ist immer am meisten gesündigt worden durch die optimistische Täuschung über die Grenzen unserer Erkenntnis. Es ist wahr, daß ich konventionell scharfe Grenzen und definitive Klassifikationen ablehne; aber ich bemühe mich doch, anderes an die Stelle setzen, wenn auch bescheiden von unten beginnend. Um hiergegen kritisch anzukämpfen, war es nötig, die Grundanschauung zu widerlegen, daß alle Teile der Menschheit auf ihrem engen Erdenboden beständig beweglich und daß also jedes Volk in seinem Bezirke verhältnismäßig jung sei. Das versucht mein Kritiker nicht, und doch fließen aus diesem Punkte alle wichtigen Folgerungen vom Anfang des Buches bis zum Ende. Seine Bemerkung, daß ich damit den geographischen Faktor der Differenzierung, dessen Nachweis doch das ganze Werk gewidmet sei, selbst aus dem Felde schlage, beweist, daß er in dem unglaublichen Irrtum sich befindet, die Geographie sei schon heute berufen, diese Differenzierung zu erklären. Schon im

I. Bande der Anthropogeographie, also vor fast zehn Jahren, habe ich diesen Irrtum, der die Ergebnislosigkeit früherer anthropogeographischer Versuche verschuldet, aufgezeigt. Hier liegt der seltene Fall vor, daß ein Kritiker den Grundgedanken mißversteht, auf dem ein von ihm besprochenes Werk sich aufbaut. Angesichts dieses fundamentalen Mißverständnisses verzichte ich auf die Widerlegung der sämtlich auf demselben Boden sich bewegenden, übrigens ganz an Äußerliches sich haltenden Einwürfe gegen Einzelheiten der Kapitel 18—20.

Wer, wie mein Kritiker, die Auffassung billigt, daß man gewissen Aufgaben besser gerecht werde, wenn man sie zunächst einmal in ihrer Gesamtheit auffasse, muß auch das Recht einräumen, einige Teile mehr, einige weniger auszuführen und andere endlich überhaupt nur zu skizzieren. Nur so kann ein einziger Mensch einen ganzen Organismus von Problemen zusammenfassend behandeln. Es ist nicht bloß eine subjektive, sondern auch eine räumliche Unmöglichkeit, allen Teilen gleich gerecht zu werden. Das Buch ist ja ohnehin schon viel zu dick geworden. Darum rührt mich der Vorwurf nicht, daß das 17. Kapitel „Die Wege“ jeder Ausgestaltung entbehre; denn die Absicht war hier keine andere, als auf 12 Seiten das zu geben, was notwendig, um das Problem in seiner doppelten Bedeutung: Wege als Thatsachen der Erdoberfläche und Wege als Symbole der Beziehungen der Menschen am rechten Orte richtig hinzustellen. In manchen Fällen habe ich größere Ausführungen beseitigt, die mein Kritiker nun vermifft; so in der Frage der Bevölkerungszahl des äquatorialen Afrika, die jetzt einer meiner früheren Schüler auf Grund meines Materials monographisch behandelt. Von allen sechs Kapiteln des dritten Abschnittes gilt genau dasselbe wie von dem eben genannten: sie sind skizziert, weil ihre monographische Bearbeitung bereits fortgeschritten ist (Ortsnamen, Siedelungen) oder weil es für die Entwicklung der allgemeinen Anthropogeographie genügt, die Grundlinien zu zeichnen. Damit fällt der Vorwurf dahin, daß die älteren Arbeiten nicht genügend berücksichtigt seien. In einem notwendig so stoffreichen Buche kommt es nicht auf die Menge der Citate, sondern auf die Richtigkeit und Klarheit der Gedanken an. Es kann nicht verlangt werden, daß jede Andeutung, jedes Beispiel durch Citat belegt werde; mein Kritiker hebt besonders hervor, daß eine von ihm herstammende Karte eines Schulatlas ohne Namensnennung als Beispiel unrichtiger Verteilung der Wohnstätten angeführt wird! Indem ich mich in den Citaten beschränkt fand, habe ich sie eben dort gegeben, wo sie praktisch nützlich werden konnten, oder wo die Quelle durch Alter, Seltenheit u. dgl. besonderes Interesse beanspruchte. Daß am meisten die Namen solcher Männer

lobend hervorgehoben wurden, deren Verdienst nicht nach Genüge gewürdigt zu werden pflegt, wie Behms, paßt schlecht zu der Gering-schätzung fast aller bisherigen Leistungen, die mein Kritiker mir vorwirft. Er nennt in diesem Zusammenhange die Vorrede des Buches vernichtend. Sie kann mit ihrer rückhaltlosen Verurteilung des unsere Wissenschaft nicht bloß nicht fördernden, eher kompromittierenden, einseitig methodologischen Geredes nur einigen Nächstbetheiligten diesen Eindruck machen. Was aber meine Klagen über die schwächere Pflege der politischen Geographie anbetrifft, so hat, völlig unabhängig, fast gleichzeitig Dr. Oberhummer in einem Vortrage auf dem IX. Deutschen Geographentage zu Wien der gleichen Überzeugung Worte geliehen, deren Inhalt sich mit dem Kern meiner Vorrede deckt. Es kann keinen schlagenderen Beweis dafür geben, daß ich mit der dort vertretenen Anschauung schon vor dem Erscheinen meines Buches nicht vereinzelt stand, und glücklicherweise glaubt auch keiner von allen Fachgenossen, die über dieses Buch sich bisher geäußert haben, daß ich mir eine Überhebung einbilde, wie der Kritiker sie mir im letzten Absatze seiner Besprechung in unsachlicher Weise, die nicht erlaubt sein sollte, zumutet.

Mein Kritiker kennt von allen deutschen Geographen die statistische Literatur am besten. Er dürfte daher auch am leichtesten die Schwierigkeiten zu würdigen wissen, welchen die Verwertung statistischer Zahlen für anthropogeographische Zwecke begegnet. Seit Behms Tod ist von unserer Seite wenig hier vorgearbeitet worden, mehr von der statistischen. So lag für mich die Aufgabe, die geographische Auffassung klar hinzustellen und mit den besten Beispielen zu belegen, die die Statistik und leider fast nur diese bieten konnte. Die Auswahl, die ich traf, wird nun Abschöpfen genannt und verschiedene Fehler, die mir beim Aufsuchen der Beläge in den statistischen Reports, Annales u. s. w. untergelaufen sind, werden mit starker Betonung aus diesem Meere von Zahlen der Kapitel 5—11 herausgehoben. An dem ganzen System der geographischen Auffassung statistischer Thatsachen hat mein Kritiker nichts auszusetzen, dafür versucht er es mit der Heruntersetzung und nennt sie „für jeden Fachmann nicht gerade neu“. Er möge mitteilen, wo er, der Fachmann in geographisch-statistischen Fragen, ähnliches geäußert oder angewandt hat. Auch gegenüber der nach derselben Methode geschehenden Abschätzung der biographischen Einleitung auf „einige Gemeinplätze, die hübsch gesagt sind“ fühle ich mich versucht, in den gangbarsten Lehr- und Handbüchern, besonders in dem Guthe-Wagnerschen Lehrbuch der Geographie nachzuschlagen, und finde nicht einmal einen Anlauf, aus der